



Immer wenn sich schlechtere Zeiten ankünden, ist der Griff nach Gold schnell da. Das Edelmetall gilt als sicherer Hafen.

Keystone/Martin Rüttschi

## Die Griechen retten sich in Gold

**FINANZEN** Die Angst geht um unter den Griechen: Was wird aus ihrem Geld? Die Edelmetallhändler profitieren von dieser Verunsicherung.

THOMAS KLEMM  
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Angesichts der Verunsicherung im Schuldenstreit zwischen ihrem Heimatland und der EU suchen griechische Anleger zunehmend Zuflucht im Gold. Das Edelmetall gilt vor allem in Krisenzeiten als sicherer Hafen.

### Nachfrage verzehnfacht

Nach Angaben europäischer Edelmetallhändler ist die Goldnachfrage schon vor der griechischen Parlamentswahl gestiegen, nach dem Sieg des Bündnisses von Syriza und den Unabhängigen Griechen aber regelrecht «explodiert».

Der Onlinehändler für Edelmetalle, Coin Invest, teilte mit, dass sich der Goldabsatz in der Woche nach der Wahl im Vergleich zur durchschnittlichen Nachfrage verzehnfacht habe. In den fünf Werktagen nach dem Erfolg des Links-rechts-Bündnisses bestellten griechische Anleger Münzen und Barren im Wert von knapp 2 Millionen Euro bei dem in Frankfurt ansässigen Unternehmen. In der zweiten Woche nach der Wahl lag die Nachfrage immer noch doppelt so hoch wie in gewöhnlichen Wochen, bei 400 000 Euro. «Die Anleger haben Angst vor Liquiditätsproblemen, einer Verstaatlichung und einer Pleite der Banken», sagt Daniel Marburger, Direktor der Coin Invest GmbH.

Beim Münchner Edelmetallhändler Pro Aurum stieg vor allem die Nachfrage der in Griechenland traditionell beliebten Goldmünze Sovereign aus dem Vereinigten Königreich «signifikant», wie Geschäftsführer Robert Hartmann sagte. Die Umsätze im Januar

lagen um bis zu 70 Prozent höher als die Durchschnittswerte in den drei vorherigen Monaten. Mehrmals pro Woche seien zuletzt Anfragen über 5000 bis 10 000 Sovereigns eingegangen. «Das erreichen wir nicht alle Tage», sagte Hartmann. Die Nachfrage sei bereits in

### «Die Anleger haben Angst vor einer Verstaatlichung der Banken.»

DANIEL MARBURGER,  
DIREKTOR COIN INVEST

den Wochen vor der Wahl gestiegen, «weil sich das Ergebnis schon abgezeichnet hat und deswegen bei vielen Griechen Unsicherheit über die Sicherheit der Banken und des eigenen Vermögens herrschte», sagte Hartmann. Bis zu einem Betrag von unter 15 000 Euro

können Edelmetalle anonym gekauft werden.

Eine deutlich erhöhte Goldnachfrage aus Griechenland hat auch Royal Mint aus dem Mutterland des Sovereigns festgestellt. Zahlen nennt die Münzprägestalt des Vereinigten Königreichs aber keine. Aber auch die Briten sehen «politische und finanzwirtschaftlich unsichere Zeiten» als Grund für den steilen Anstieg des Interesses aus Griechenland.

Die starke Goldnachfrage bekommt auch die National Bank of Greece zu spüren. Wie das Institut aus Athen mitteilte, habe es im Januar 5849 Sovereigns verkauft. Damit haben die griechischen Anleger, die seit Dezember 15 Milliarden Euro von ihren Konten abgehoben haben, in etwa so viele dieser Goldmünzen erworben wie jeweils im zweiten und dritten Quartal 2014. In den letzten drei Monaten des Vorjahres lag die Zahl in Hellas verkaufter Sovereigns bei insgesamt 7857.

Die Verkäufe liegen nach den Natio-

nalbank-Statistiken aber noch weit entfernt von jenen kurz nach Ausbruch der Finanz- und Eurokrise, als sich auch Griechen in hohem Masse ins Gold flüchteten – und das trotz eines damals sehr hohen Preises. Eine Feinunze des Edelmetalls kostete im Sommer 2011, als die Furcht vor einem Zusammenbruch im Euroraum zunahm, mehr als 1900 Dollar. Kurz danach brach, nicht zuletzt aufgrund vieler Spekulationen von Anlageprofis, der Preis ein. Am Dienstag lag ihr Wert bei 1237 Dollar.

### Kein rasches Ende

Marktbeobachter rechnen damit, dass die Angst der Griechen vor einem möglichen Vermögensverlust weiter gross bleiben dürfte. Auch Edelmetallhändler gehen davon aus, dass der Goldrausch in Hellas längst nicht vorbei ist. Weil die Unsicherheit der Anleger andauere, rechnet Coin-Invest-Chef Marburger «kurz- und mittelfristig mit einer anhaltend hohen Nachfrage».

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

## Mädchen entdecken die andere Seite der Informatik

**IT** In der Schweiz gibt es im internationalen Vergleich zu wenig Informatikerinnen. Die Hochschule Luzern versucht Gegensteuer zu geben – mit einem speziellen Projekt.

Es sind Herbstferien, draussen scheint die Sonne, und Sonia sitzt in einem Schulzimmer vor dem Computer. Freiwillig notabene. «Was wir hier erleben, ist total spannend», sagt die 14-jährige Luzernerin.

Sonia ist eines von insgesamt 12 Mädchen, die im vergangenen Herbst die sechste Auflage von «ITgirls» der Hochschule Luzern besucht haben. Während dreier Tage erhielten ausschliesslich Mädchen Einblick in die Welt der Informatik: Sie bekamen einen geschichtlichen Überblick, besuchten das iHomeLab der Hochschule Luzern in Horw, jenen Ort, wo die Zukunft des Wohnens erforscht wird, und sie programmierten. Anfängerinnen schreiben bereits erste Programme? «Das ist keine Sache. Eine zweistündige Einführung genügt, und die Mädchen können bereits erste, einfache Programme anfertigen», sagt Jana Koehler von der Hochschule Luzern.

Die Informatikerin mit Spezialgebiet künstliche Intelligenz hat das Projekt ins



Abtauchen in eine neue Welt: Absolventinnen des Kurses «ITgirls» besuchen das iHomeLab, das Labor der Hochschule Luzern, wo die Zukunft des Wohnens erforscht wird.

Bild Corinne Glanzmann

Leben gerufen. Nachwuchsförderung durch die Hochschule – genügt das Engagement der Volksschule nicht? «Nein», macht Jana Koehler deutlich, «die Volksschule schafft es nicht, den Kindern ein realistisches Bild von der

Informatik zu vermitteln. Im Gegenteil: Ich stelle immer wieder fest, dass unzählige Kinder gar kein Bild davon haben.»

Die 14-jährige Sonia aus Luzern ist bestes Beispiel dafür: «Ich wusste bisher

ja eigentlich gar nicht, was Informatik alles zu bieten hat», sagt sie.

Schlechte Noten gibt es für die Schweiz auch im internationalen Vergleich. Laut dem jüngsten Bildungsbericht der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zu-

sammenarbeit und Entwicklung, gelingt es der Schweiz zu wenig, Mädchen für technische Berufe wie Informatik zu motivieren. Sogar in Saudi-Arabien ist fast die Hälfte aller Informatikstudenten weiblich. Dies belegt auch eine Studie der Grossbank UBS. So verharrt der Frauenanteil in der Informatik auf einem Fünftel. Einen möglichen Grund dafür sehen die Studienautoren in der grossen Lohnschere, die sich zwischen Männern und Frauen öffnet.

### Jetzt neu auch für Knaben

Insgesamt über 178 Mädchen haben bislang am Programm der Hochschule Luzern teilgenommen. Ob die Hochschule ihre Ziele damit erreichen kann, wird sich frühestens in vier bis fünf Jahren abschätzen lassen. «Erst wenn die ersten Kursabsolventinnen sich für einen Beruf entscheiden müssen, werden wir sehen, was unsere Bemühungen gebracht haben», so Jana Koehler. Doch davor nimmt die Informatikerin einen weiteren Anlauf, noch mehr Mädchen für ihre Leidenschaft zu begeistern. Vom 13. bis 15. April findet die nächste Auflage statt – erstmals dürfen wegen der grossen Nachfrage auch Knaben mit von der Partie sein.

DOMINIK BUHOLZER  
dominik.buholzer@luzernerzeitung.ch

### HINWEIS

Mehr Informationen gibt es unter [www.hslu.ch/itgirls](http://www.hslu.ch/itgirls)